

Ditha Brickwell

Wein hören und Wein lesen

In: koch au vin
von wein speisen, rezepte und abschweifungen
(Linde Waber und Rolf Schwendter Hg.)

koch au vin: rund 200 Rezepte und allerlei Abschweifungen rund um das Kochen mit Wein. Ein Buch zwischen gastronomischen, literarischen und künstlerischen Momenten. Über 200 KünstlerInnen, AutorInnen, GastronomInnen, WinzerInnen sowie ihre Freunde und Freundinnen schreiben, zeichnen und kochen. Unter ihnen Walter Asmus | Peter Assmann | Maria Auböck | Ditha Brickwell |...

Leseprobe

Du darfst nicht über Sauerkraut schreiben, sagte der Verleger. Das Traktat über Berge und Seen in einer gemeinsamen bäuerlichen Schüssel im großen Krieg des vorigen Jahrhunderts blieb mir verwehrt. Was fällt dir zu Wein ein ... fragte der Verleger. Ich sitze am Fuß der Singerriedl und denke über Wein nach. Helmut Eisendle fällt mir ein. Ein schönes Buch über Wein in der Südsteiermark hat er geschrieben – mit Gedichten und Bildern und Texten von Saufkumpanen. Viele Dichter haben Bücher über den Wein geschrieben, viel mehr noch Wein gesoffen – für das Licht zum Denken. Ich mache von Zeit zu Zeit einen Salon auf, Freunde musizieren, ich lese vor: Über den Dichter als Dreck, den poète maudit, den verfluchten Trinkerpoeten. Viele fallen mir ein, aber ich zitiere am liebsten die großen Wiener des vergangenen Jahrhunderts, vom Vergessen bedroht: Leopold Pötzlberger, Hermann Schürer, Reinhard Prießnitz. Das ist sehr drollig: wie die Leute essen und genießen und zuhören, wie sich ein Dichter am Abgrund bewegt, wie sich der Mann ruiniert. Das ist so – weil, wenn wir hören, wie einer zugrunde geht, bekommen wir den Überlebenskick. Die Lebenslust selbst tritt in den Hintern und schiebt uns vorwärts, weil, es blitzt das Unsterblichkeitssyndrom. Immer wenn wir einen begraben, spüren wir Trauernden vereint, daß es uns nicht trifft – vielleicht niemals treffen wird ... eine ungeheure Lebenslust erfaßt die Gemeinde, und sie säuft vereint – was mich zum Thema Wein und Zeremonie und zum beim Heurigen gern genossenen Maßwein bringt. Der Wein hat hohe Bedeutung bei Hochzeiten, Messen und Messen, weil (frei zitiert): „Ihr habt den Johannes – und er fastet, und ihr sagt, was für ein Irrer, und ihr habt Christus, der ißt und trinkt, und ihr sagt, der Fresser und Säufer.“ Nix ist den Menschen recht.

Ich sitze am Fuß des steilen Singerriedl in der Wachau, da ist es mir recht. Singerriedl, sagen die Winzer, heißt der Weinberg, weil die Ministranten in dem Wächterhäusel schräg über mir alleweil des Singen geübt hätten, fürs Osterratschengehen. Bei Tag rufen sie um sechs und um zwölf Uhr und wieder um sechs Uhr nur „Ave Maria“ vor jedem Haus, aber um Mitternacht, in der heiligen Nacht, in der Jesus gelitten hat, wecken die Meßbuben die selig träumenden Trinker. Sie lassen die Ratschen klappern, die Buben, und singen laut: „Wir ratschen und ratschen den englischen Gruß, auf daß ihn ein jeder Christ beten muß, fällt nieder, fällt nieder auf eure Knie, betet ein Vater Unser und drei Ave Marie.“

Am Fuß des Singerriedl sitze ich, in der Riede Rotes Tor. Das ist ein römisches Gemäuer mit Torbogen in meinem Rücken – rot, weil es die Schweden im Dreißigjährigen Krieg mit ihrem Blut rot getränkt haben ... langzeitig ist das Gedächtnis des Landvolkes für schaurige Ereignisse. Über Wein will ich nicht schreiben, lieber erst einen trinken, weil: es ist eine Spitzenlage in der Wachau, weit und breit, auf Marmor und verwitterter Braunerde. Der Winzer, unser Gastherr, keltert seinen Wein nur für den Hausgebrauch, im Keller reift er, vierhundert Jahre alt ist der Keller, der Wein in meinem Glas jung, und pulsiert bis in die Seele, mein Hauswein. Es gibt viel zu wenig Flaschen davon, einen Teil der Reben verkauft er an den Winzer-Nachbarn, der keltert ihn und verkauft ihn an das Hotel Sacher – wo er nur im roten Salon ausgeschenkt wird. Unser Hausherr zieht lieber neue Reben. Dreißig Zentimeter lang ist der Trieb der Unerlagsrebe (die Augen, zeigt er mir, die schon im Saft stehen und treiben wollen, schon neue Wolle herausquellen lassen – die blendet er mit einem schnellen Schnitt seines Winzermessers; er legt das blanke Runde frei, das Mark und den lichtgrünen Kranz des Kambiums. Das unterste Auge wird den Kallus bilden, einen weißen Seim, ein Wundgel, einen Lebensleim, daraus die Wurzeln treiben. Die Unterlagsrebe ist eine robuste Amerikanerin, ihre Wurzeln frißt die Reblaus nicht, die immer noch im Wachauer Boden wacht. Der Winzergastherr zeigt mir: Das Edelreis (für mich vom Grünen Veltliner), der Trieb vom Vorjahr, so wird er aufgesetzt: ein Zungenschnitt im Unterlagsholz (eingeschnitten wird in die Schräge zweimal), ein Zungenschnitt (spiegelverkehrt) ins Edelreis mit Kraft und scharfem Messer hineingetrieben, sodann die Hölzer ineinandergeschoben, Zungenblatt gegen Zungenblatt, so eng gepreßt, so passend gesteckt, daß sie fest stehen, die Ritze nicht mehr sichtbar, vereint sind, daß das Edelreis den Saft ziehen wird, über die Wurzeln der Helferrebe, des Fußkrauts. So werden sie eingeschlichtet in die Vortreibkiste, fünfhundert Stück, zusammen aufgestellt, in feuchte Holzspäne gewickelt. Weinreb, wie ein Kind hart umsorgt, mit der Kraft der Winzerhand (heute haben sie

Maschinen, die drücken die Reiser zusammen, wenn sie ihnen den Omegaschnitt beigebracht haben, eine runde Zunge – bessere Verletzung für das Zusammenwachsen ...) der Winzer weiß nicht, wie es werden wird, das Rankenkind, jedes Jahr anders gerät der Wein, blüht er zu früh oder zu kurz oder steht er zu lang in der Oktobersonne oder im Septemberregen – kommt er nicht in Maß und Zahl, ist die Ernte schmal, ist der Jahrgang klein; und wenn die Sonne und der Regen und der Boden dem Wein behagen, dann wird er ein Jahrhundertwein, schreibt sich in die Geschichte ein. Der Wein in seiner Wichtigkeit. Mein Hauswein.

Unser Freund Rudi hat auch einen Hauswein, weil sein Bruder die Sorten vom Nußberg so genau kennt, daß sein Stammheurer einen gemischten Satz nach ihm benannt hat, so daß unser Freund aus seiner mit seinem Namen bedruckten Bouteille trinken kann. Sein Freund K. hatte auch einen Vorzugsw Wein vor Jahren, als er entdeckte, daß die Tankstelle am Collio einen vorzüglichen Wein verkauft; später fand er heraus, daß ein Drei-Sterne-Eßlokal fünfhundert Meter weiter die gleiche Erfahrung gemacht hatte, und nun für sündteures Geld die Trouvaille vermarktet, auf dem Markt vermustert, alle müssen ihn trinken, den Modewein - aber da war der Mann längst untreu geworden und unterwegs zu neuen Entdeckungen.

Unser Freund Erich hat einen magischen Wein ob Meran gefunden, den er reichlich zum Zauber genossen hat, sodaß er, so schwört er, die ganze Nacht, die Wienerlieder hörte (in Meran) und die Texte genau, die er nicht hätte hersagen können im Wachen. Das ist der Wein in seiner Wichtigkeit, der heilige geistige Nebel, auf den alle warten, der Unerwartetes und Unsagbares beschert, doch meist nur für kurze Zeit, wie die Rundschaukel im Zenit den großen Augenblick, das Alles-Vermögen (auch fliegen) bevor sie abwärts saust und die Bilder im Vorbeiflug schmerzhaft in den Kopf schlägt.

Wenn in Sizilien die Nebel reisen, der Ätna in Wolken steht und der Schmerz in die Seele steigt, dann spielen die Sizilianer (von den Touristen allein gelassen) ein wundersames Spiel, dann sitzen die Wirte in Taormina beisammen, essen und trinken und tauschen die Weine. Im Rund kostet ein jeder und spricht die poetischen Sätze, die ihm ins Hirn kommen, wenn die Aromen auf der Zunge zergehen: ein blauer Dunst über einer Bergspitze, ein warmer, roter Abgrund aus dem ein kleiner Drache schaut ... der Nachbar kostet und überbietet – er hebt sich der reiche Vorhang, weht und schiebt tausend Märchen in unseren Kopf. Die Sitte ist anderswo verblaßt, kommt noch in kleinen Worten aus dem Mund rheinischer Weinköniginnen (es steht ein körnig-pfeffriger Wein im Glase ...). Eine Winzerin aus Weißenkirchen in der Wachau gibt sich von der Mode nicht geschlagen, vom Allerweltsbrauch, dichtet sorgsamer und reimt, aus Vergnügen an ihrer Arbeit im Weinberg,

am Trinkgewinn: „Grünschimmer glockenklar ... Grüner Veltliner, feinstrahlig, mit Limettenschalen und Birnenfrucht im Duft, reife Fruchttöne im Riesling mit zartem Schmelz ... mit wunderschöner Zukunft. Wenn die Muskatellerfee aus dem Glas emporsteigt, verzaubert sie jede Situation ... laaanger Abgang, eine Smaragdeidechse würde schon jetzt den eigenen Schwanz fangen ...“

Viele Worte um den Wein, niemals wurde ein anderes Getränk so gepriesen, verzärtelt, gepflegt – denn keines ist so launisch, so wenig vorhersagbar, so verwöhnt; der Wein in seiner Wichtigkeit, Metapher für das Menschenleben – viele Worte rund um den Wein, für den Tag und für das Jahr.

Das Wienerische, weiß ich hat dreißig Ausdrücke zum Begriff des Trunkenseins, in feinen Abstufungen für jede Phase: vom Leicht-Angstrahnt bis zum Volfett-Sein. Mein Lexikon des Argot sagt, daß es vierunddreißig Ausdrücke für faire boum – den Liebesakt – kennt – und das in Nordfrankreich! Das spricht nicht gegen meine geliebte Languedoc, mein Aquitanien, die haben sicher mehr, haben sie nur nicht gezählt. Auf dem Weg dahin, hinter Burgund und mitten im Beaujolais an einem klaren Tag bestiegen wir zur Entspannung und gegen die Müdigkeit der Reise den höchsten Berg, dort (man kann nach allen Seiten hinuntersehen und sich doch leicht beim Abstieg verirren) ... Und im Schatten der anderen zwei Bäume auf dem Gipfelplateau faulenzte eine andere Familie, tauschte Schabernack mit uns, und es stellte sich heraus, es war der ältesten Winzerfamilien eine – und sie zeigten uns den Horizont der Lagen rundherum: Brouilly, Chénas, Fleurie, Julié纳斯 ...

Was fällt mir zu Wein ein? Ich darf nur dreitausend Zeichen schreiben, sagt der Verleger und es sind schon neuntausend mal Text und Bedeutung ... und ich sage, nun will ich endlich trinken: Prost aus der Wachau.